

Anne Rosar

Mann und Frau, Damen und Herren, Mütter und Väter – Zur (Ir-)Reversibilität der Geschlechterordnung in Binomialen

Zusammenfassung: Dieser Beitrag untersucht die Reihenfolgepräferenz von Gender-Binomialen wie *Mann und Frau, Damen und Herren, Mütter und Väter*. Solche Serialisierungen spiegeln gesellschaftliche Hierarchien auf Basis der Geschlechterdifferenz wider (männliche versus weibliche Erstnennung). Auf Grundlage von Zeitungstexten aus *Der Spiegel* (1947–2018) und *Die Zeit* (1953–2018) wird erstens die Gültigkeit und gegenseitige Verstärkung von phonologischen, prosodischen und weiteren Einflussfaktoren geprüft. Es wird gezeigt, dass die (Ir-)Reversibilität eines Binomials vor allem von dessen Phraseologisierungsgang sowie der individuellen Gebrauchshäufigkeit, Numerusaussprache, Geschlechtsinformation und Silbenzahl der Konjunkte abhängt. Die Analyse semantisch-pragmatischer Faktoren wie Alter, Klasse oder Verwandtschaft mithilfe diachroner Frequenzverläufe hat zweitens ergeben, dass die Stärke der Reihenfolgepräferenz vieler Binomiale mit männlicher Erstnennung zugunsten weiblicher abnimmt. Im Kontext von Elternschaft kippt die Abfolge *Väter und Mütter* im Zeitverlauf zu *Mütter und Väter*; formal werden movierte Berufs- und Funktionsbezeichnungen mit dem Suffix *-in(nen)* zunehmend vorangestellt, z. B. *Schülerinnen und Schüler, Bürgerinnen und Bürger*.

1 Einleitung

Binomiale bestehen aus zwei Wörtern der gleichen lexikalischen Kategorie, die durch eine koordinierende Konjunktion miteinander verbunden werden. Am häufigsten ist der Typus SUBSTANTIV + UND/ODER + SUBSTANTIV,¹ wie *Damen und Herren, Freund und Feind* und *Adam und Eva*.² Aus soziolinguistischer

1 Werden mehr als zwei Wörter (dann häufig asyndetisch) miteinander verbunden, spricht man von Multinomialen. Diese sind jedoch weitaus seltener in Korpora vertreten, z. B. *Männer, Frauen und Kinder; Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit*.

2 Während die Konjunkte in Binomialen ausschließlich aus einfachen Konstituenten der gleichen lexikalischen Kategorie bestehen, können diese in regulären Koordinationen auch aus komplexen Konstituenten, d. h. phrasalen Kategorien, bestehen und sind in der Anzahl ihrer Konjunkte unbegrenzt, z. B. *Otto ist geschieden, hat zwei Kinder und lebt in Berlin*.

Perspektive sind Binomiale Sprachgebrauchsmuster (Bubenhofer 2009), die sprachliche, genauer grammatische Repräsentationen sozialer Praktiken und Institutionen darstellen und so wiederum die Wahrnehmung zwischenmenschlicher Beziehungen und gesellschaftlicher Strukturen formen (vgl. Nübling 2017: 308–309). Die interne Reihenfolge der Binomialbestandteile spiegelt gesellschaftliche Ordnungen und Hierarchien auf Basis kultureller Unterscheidungen (Humandifferenzierungen) wider, z. B. bezüglich des Geschlechts (*Mann und Frau*), des Alters und der Generation (*Frauen und Kinder*), der Nationalität/Herkunft (*Deutsche und Franzosen, Israelis und Palästinenser*) oder des sozialen Status von Berufsgruppen (*Arbeiter und Bauern, Herr und Knecht*).

Im Laufe der Zeit kann sich die Reihenfolgepräferenz jedoch ändern, d. h. an Stabilität verlieren, gewinnen oder sich umkehren. Sie wird in Anlehnung an die physikalischen Zustandsänderungen von Stoffen in diesem Beitrag auch als Aggregatzustand bezeichnet (siehe Hirschauer & Nübling 2021). Gegenstand dieses Beitrags sind sogenannte Gender-Binomiale, die aus gegengeschlechtlichen Personenbezeichnungen bestehen. Ihr Zustand kann z. B. sehr fest sein wie *Mann und Frau* mit 91% oder fluide sein wie *Mütter und Väter* mit 57%. Unter Berücksichtigung der zeitlichen Dimension bieten korpuslinguistische Untersuchungen von Sprachgebrauchsdaten eine Möglichkeit, Veränderungen sprachlichen und somit sozialen Handelns abzubilden. Linguistisch gilt zu prüfen: Welche weiteren Humandifferenzierungen sind in Gender-Binomialen „verschweißt“ und welchen Einfluss nimmt diese Verschmelzung auf den Aggregatzustand der Reihenfolgepräferenz? Dabei gehe ich von der Hypothese aus, dass ein fester Aggregatzustand auf eine differenzverstärkende Kreuzung und ein fluider auf eine differenzabschwächende hinweist. Auch diachrone Veränderungen des Aggregatzustands sind relevant: Verfestigt sich der Aggregatzustand von weiblicher (W1) bzw. männlicher Erstnennung (M1) und wird somit die Geschlechterdifferenz konturiert? Oder wird dieser fluide? Finden sich sogar gegenläufige Tendenzen einer Rekonturierung der Geschlechterdifferenz von M1 zu W1 oder umgekehrt? Welche außersprachlichen Faktoren beeinflussen solche diachronen Veränderungen?

Datengrundlage dieses Beitrags sind Zeitungstexte aus *Der Spiegel* (1947–2018) und *Die Zeit* (1953–2018). Ziel ist die korpuslinguistisch erschlossene Identifizierung von Faktoren, die synchron und diachron die Abfolge der beiden Konjunkte beeinflussen und verändern können. Teil 1 kontrastiert die 50 häufigsten Binomiale im Spiegel-Zeit-Korpus mit Gender-Binomialen. Dabei werden quantitativ die Gültigkeit und gegenseitige Verstärkung von in der Forschung diskutierten formalen Ordnungsprinzipien geprüft (Malkiel 1959; Cooper & Ross 1975; Müller 1997). Teil 2 untersucht qualitativ anhand ausgewählter Gender-Binomiale und mithilfe des *un/doing differences*-Ansatzes (Hirschauer 2014) den

Einfluss semantisch-pragmatischer Faktoren wie Alter, Klasse oder Verwandtschaft auf die Stärke der Reihenfolgepräferenz. Diachrone Frequenzverläufe zeigen Veränderungen der Serialisierung „männlich vor weiblich“ (M1).

2 Ordnungsprinzipien

Inevitably any study in irreversible binomials culminates in an attempt to answer the primordial question: Can any specific reason be adduced for the precedence of A over B? (Malkiel 1959: 142).

Die Forschungsliteratur hat Reihenfolgebeschränkungen ausführlich analysiert und diskutiert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlagen Jespersen (1905) und Behaghel (1909) prosodische und semantische Prinzipien vor. Abraham (1950) und Malkiel (1959) ergänzen weitere semantische sowie phonologische Faktoren, die Cooper & Ross (1975) präzisieren und hierarchisieren. Zusammengefasst werden in der Forschungsliteratur folgende prosodische und phonologische Faktoren diskutiert (zu semantisch-pragmatischen siehe Kapitel 3):

1. Vokalqualität
 - a. höherer vor tieferem Vokal: *Mutti und Vati, Nichten und Neffen*
 - b. vorderer vor hinterem Vokal: *Mönch und Nonne, Regierung und Opposition*
2. Vokalquantität
 - a. kurz vor lang: *ganz und gar, Männer und Frauen*
 - b. offene vor geschlossener Silbe: *Schwule und Lesben, Leben und Tod*
3. Anlaut
 - a. weniger vor mehr Konsonanten: *Feuer und Flamme, Salz und Pfeffer*
 - b. sonor vor weniger sonor: *Sohn und Tochter, Art und Weise*³
4. Auslaut
 - a. mehr vor weniger: *Mann und Frau, Kopf oder Zahl*
 - b. weniger sonor vor sonor: *Onkel und Tante, Gut und Böse*
5. Prosodie
 - a. A hat weniger Silben als B: *Salz und Pfeffer, Obst und Gemüse*
 - b. A vor B hat weniger aufeinanderfolgende unbetonte Silben als B vor A: *'Art und 'Weise, 'Bund und 'Länder*
 - c. B ist auf der Pänultima betont, A nicht: *Bürgerinnen und 'Bürger, Freun-
dinnen und 'Freunde*

³ Es wird nach Wiese (1988: 91) mit absteigender Sonorität folgende Hierarchie angenommen: nicht-hohe Vokale > hohe Vokale > /r/ > /l/ > Nasale > Frikative > Plosive.

- Als weiteres, allgemeines Kriterium kommt hinzu 6) Gebrauchshäufigkeit: A ist häufiger im Korpus belegt als B (Wortform im Nominativ)

Prosodische Faktoren fassen Benor & Levy (2006: 257) unter „metrischer Wohlgeformtheit“ zusammen; kürzere Wörter haben eine einfachere Silbenstruktur und werden häufiger gebraucht. Müller (1997: 38) weist darauf hin, dass vor allem metrische Faktoren nicht konstruktionsspezifisch, sondern in der Grammatik allgemein gültig sind.

Für das Englische testen Benor & Levy (2006) empirisch alle bis dato formulierten Einflussfaktoren anhand von Hapax Legomina (411 Types/692 Tokens), Mollin (2014) an hochfrequenten Binomialen (544 Types, 85.000 Tokens). In der germanistischen Linguistik werden die Einflussfaktoren überwiegend anhand von Paarformeln untersucht (siehe Müller 1997). Das sind phraseologisierte und damit verfestigte Binomiale, z. B. *Art und Weise*, *Hab und Gut*, *Kaffee und Kuchen* (Meyer 1889; Salomon 1919; Schröter 1980; Haß-Zumkehr 2003; Müller 2009; Burger 2015; Gawel 2017). Sie sind häufig Bestandteil größerer phraseologischer Einheiten, beispielsweise *mit jemandem durch dick und dünn gehen* (Burger 2015: 56) oder *außer Rand und Band geraten* (Fleischer 1997: 107). Historisch betrachtet haben sie sich von freien Wortverbindungen zu Phrasemen entwickelt (Hüpper, Topalović & Elspaß 2002). Die Abfolge der Konjunkte ist erstarrt, vgl. den engl. Terminus „Freezes“, sie sind morphosyntaktisch eingeschränkt⁴ und können Idiomatizität im Sinn von Lexikalisierung und/oder semantisch opake Glieder enthalten. „Paarformeln können in allen Ausprägungen von Idiomatizität auftreten: Nicht-idiomatisch ist z. B. *dick und fett*, teildiomatisch ist *klipp und klar*, idiomatisch ist *gang und gäbe*“ (Burger 2015: 55; siehe auch Müller 1997; Müller 2009).⁵

Einem gebrauchsbasierten Ansatz folgt Lenz (1999) mithilfe eines Korpus aus ca. 1000 Zeitungsschlagzeilen und Werbesprüchen. Innerhalb der Phonolo-

⁴ Nach Müller (2009: 18–20) stehen beispielsweise Präpositionen vor der Paarformel als ganzem Ausdruck (*in Angst und Schrecken*), Numeruskongruenz beim Verb ist aufgehoben (*Mann und Maus muss helfen*), Kasusflexion findet bei substantivischen Binomialen oft nur beim zweiten Konjunkt statt (*des Grund(*es) und Bodens*) und Artikel können entfallen, z. B. *durch (*die) Feld(*er) und (*den) Wald schweifen*.

⁵ Häufig stehen die Konjunkte in Binomialen in bestimmten semantischen Relationen zueinander, siehe Schröter (1980), Motschenbacher (2013), Jarosz (2009), Müller (2009), Donalies (2015), Löbner (2015). Dazu gehören Synonymie (meist partiell; *Art und Weise*, *Grund und Boden*, *Schritt und Tritt*) und Antonymie (*Krieg und Frieden*, *Stärke und Schwächen*, *Regierung und Opposition*), wozu nach Löbner (2015: 234–243) auch direktionale Opposition (*Ost und West*) sowie Heteronymie (*Kunst und Kultur*), Konversität (*Vater und Sohn*, *Mutter und Kind*) und semantische Komplementarität (*Männer und Frauen*, *Tag und Nacht*) zählen.

gie widerlegt Lenz (1999: 98) den Einfluss von Sonorität und (wie auch Müller 1997: 33) von der Anzahl von Konsonanten im Wortauslaut. Alle phonologischen Faktoren wirken äußerst schwach. Die Reihenfolge können auch externe Faktoren wie Kontext und Syntax, z. B. benachbarte Serialisierungen, beeinflussen (vgl. Benor & Levy 2006: 241).

Alle empirischen Studien bestätigen die von Cooper & Ross (1975) postulierte hierarchische Ordnung, dass semantisch-pragmatische Faktoren stärker als prosodische und diese wiederum stärker als phonologische Faktoren wirken: „semantic constraints appear to override all others“ (Mollin 2014: 94). Dominant sind Serialisierungen zeitlicher (*Frühling und Sommer, Tag und Nacht, gestern und heute*) und logischer Abfolgen (*Rede und Antwort, Forschung und Entwicklung, Start und Landung*). Stärkerer Variation unterliegen kognitive Faktoren, wie aktiv vor passiv, konkret vor abstrakt, positiv vor negativ, sowie soziokulturelle Unterscheidungen (Alter, Geschlecht etc.). Müller (1997: 15–18) fasst diese Faktoren unter „Salienzbeschränkungen“ mit der Annahme, dass Salientes weniger Salientem vorangeht.⁶

3 Binomiale als Spiegel außersprachlicher Wirklichkeit

Semantisch-pragmatischen Prinzipien wurde in der Forschung bisher die meiste Aufmerksamkeit gewidmet und nach Gawel (2017: 34) als „verschiedene Arten sprachlicher Kodierung, in denen die Abfolge sprachlicher Einheiten die Struktur der außersprachlichen Wirklichkeit oder der kognitiven bzw. der soziokulturellen Kodierung widerspiegelt“, definiert. Für diesen Beitrag relevant sind z. B. Geschlecht, Alter und Klasse. Binomiale transportieren in der Grammatik sedimentierte soziale Hierarchien und indizieren Normalität und Devianz. Der Bestandteil mit dem sozial höherrangigen Referenten wird zuerst genannt. Dieser Effekt wird in der englischsprachigen Literatur als „power constraint“ bezeichnet (Benor & Levy 2006: 239). Mit Blick auf die Geschlechterdifferenz konstatiert Malkiel (1959: 145):

⁶ Salienz meint hier die „Bezeichnung für Eigenschaften einer Kategorie, die besonders hervorstechen, schnell wahrnehmbar und kognitiv gut verarbeitbar sind. Saliente Eigenschaften sorgen [...] für eine ökonomische Kategorisierung von Objekten bzw. für einen guten Wiedererkennungswert von Kategorienvertretern“ (Schmöe 2010). Das Konzept ist jedoch anhand formaler Faktoren, kultureller Determiniertheit und Sprecheridiosynkrasien schwer greifbar. Was als salient bzw. weniger salient empfunden/wahrgenommen wird, kann von SprecherIn zu SprecherIn divergieren, vgl. Müller (1997: 19).

Pairs of words may [...] be ordered in accordance with a hierarchy of values inherent in the structure of a given society, or alliance of societies. The originally patriarchal character of those most intimately associated with I.-E. and Semitic languages is echoed to this day by such sequences as: *Adam and Eve*, *boys and girls* [...].

Binomiale mit männlicher Voranstellung (M1) wie *Mann und Frau* oder *Sohn und Tochter* konservieren traditionelle Vorstellungen einer patriarchalen Geschlechterordnung.⁷

Mit Binomialen und Geschlecht im Englischen beschäftigen sich McGuire & McGuire (1992), Dant (2013) und Motschenbacher (2013); diachrone Veränderung der Reihenfolgepräferenz vom 19. bis 21. Jahrhundert untersucht Mollin (2013) mithilfe von Google Books. Motschenbacher (2013) identifiziert „domänenspezifische Machtasymmetrien“: M1 greift bei Referenz auf Nachwuchs (*son/daughter*), Geschwister (*brother/sister*) und EhepartnerInnen (*Mr/Mrs, husband/wife*). Diese Serialisierungen erfahren jedoch zunehmend eine Fluidisierung. Referenz auf Brautpaare und Hinterbliebene bewirkt W1, *bride/-groom, widow/-er*. Gleiches gilt für Binomiale mit Bezug auf Eltern wie *mother/father, mom/dad, mommy/daddy*, die sich im Zeitraum von 1810 bis 2000 zunehmend verfestigen. M1 dominiert stabil jenseits der Familie bei *man/woman, sir/madam, male/female, he/she* und *him/her*, bei Adelstiteln wie *king/queen* und *prince/princess* sowie Berufsbezeichnungen, z. B. *actor/actress* und *policeman/-woman*. Hieraus schließen McGuire & McGuire (1992: 226): „The family appears to be more of a woman’s world than is the broader society.“

Im Deutschen behandelt einzig Ott (2017: 219–246) koordinierte Phrasen im Kontext sprachlicher Vermittlung von Geschlechterkonzepten in Schulbüchern. Gender-Binomiale bezeichnet sie im Sinne semantischer Komplementarität als Kompleonyme (Ott 2017: 99). Auch sie prüft diachrone Zu- oder Abnahmen von Reihenfolgepräferenzen und identifiziert diachron variierendes (*Un*)*Doing gender*, worauf Kapitel 4.3 in diesem Beitrag näher eingeht.

4 Empirische Untersuchung

4.1 Datengrundlage und Methode

Datengrundlage sind alle im Deutschen Referenzkorpus (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2019) öffentlich verfügbaren Ausgaben von *Der Spiegel*

⁷ Den Einfluss emotionaler Nähe und Geschlecht auf die Serialisierung von Binomialen, die aus Rufnamen bestehen, diskutieren Wright, Hay & Bent (2005), Hegarty et al. (2011) und Hegarty (2015) für das Englische.

(1947–2018; 246.956.509 Textwörter) und Die Zeit (1953–2018; 330.119.769 Textwörter), im Folgenden *SpiZeKo*. Die Datenauswertung erfolgte mit SPSS 23 (IBM Corp. 2015). Ausgehend von den häufigsten Binomialen vom Typ A *UND/ODER* B wurden zwei Stichproben analysiert: Das Gender-Sample enthält aus gegengeschlechtlichen Personenbezeichnungen bestehende Binomiale, das Top-50-Sample⁸ die 50 häufigsten Binomiale im *SpiZeKo* mit mehrheitlich unbelebten Substantiven.⁹ Solche mit einer Gesamtfrequenz (beide Reihenfolgen) von weniger als 10 Tokens wurden nicht berücksichtigt. Aufgrund numerusbedingt divergierender Abfolgepräferenzen wurden Singular und Plural separat untersucht, vgl. *Vater/Mutter* M1 versus *Mütter/Väter* W1. Im Gender-Sample sind insgesamt 59 Binomiale (25.961 Tokens) enthalten.

Männer/Frauen (6.869¹⁰), *Damen/Herren* (3.374), *Mann/Frau* (2.962), *Jungen/Mädchen* (2.010), *Brüder/Schwestern* (1.354), *Vater/Mutter* (1.213), *Mütter/Väter* (1.058), *Söhne/Töchter* (922), *Bürgerinnen/Bürger* (864), *Schülerinnen/Schüler* (661), *Herr/Frau* (444), *Studentinnen/Studenten* (360), *Mama/Papa* (339), *Hunde/Katzen* (334), *Oma/Opa* (243), *Bruder/Schwester* (228), *Sohn/Tochter* (212), *Onkel/Tanten* (187), *Hund/Katze* (162), *Mönche/Nonnen* (150), *Freundinnen/Freunde* (142), *Jungs/Mädchen* (134), *Männlein/Weiblein* (130), *Männchen/Weibchen* (116), *Mann/Weib* (112), *Nichten/Neffen* (108), *Onkel/Tante* (105), *Junge/Mädchen* (97), *Prinzen/Prinzessinnen* (95), *Buben/Mädchen* (80), *Braut/Bräutigam* (80), *Knaben/Mädchen* (65), *König/Königin* (62), *Omas/Opas* (61), *Knechte/Mägde* (59), *Jungs/Mädels* (54), *Könige/Königinnen* (53), *Jungen/Mädel* (42), *Prinz/Prinzessin* (39), *Freund/Freundin* (37), *Witwen/Witwer* (36), *Mami/Papi* (33), *Ehemänner/-frauen* (30), *Migrantinnen/Migranten* (29), *Graf/Gräfin* (29), *Großvater/-mutter* (24), *Vati/Mutti* (23), *Ehemann/-frau* (22), *Großväter/-mütter* (16), *Tanten/Onkeln* (15), *Männer/Weiber* (12), *Hengste/Stuten* (11), *Kühe/Ochsen* (11), *Mamis/Papis* (10), *Herzog/Herzogin* (10), *Hahn/Henne* (9), *Herr/Dame* (9), *Mamas/Papas* (8), *Kühe/Bullen* (7)

Das Top-50-Sample besteht aus folgenden 50 Binomialen (112.945 Tokens), das auch einige Gender-Binomiale einschließt (Fettdruck).

Ost/West (10.565), *Anmerkungen/Anregungen* (5.809), *Freund/Feind* (5.549), ***Männer/Frauen*** (5.527), *Art/Weise* (4.984), *Bund/Ländern* (3.874), *Tag/Nacht* (3.608), ***Damen/***

⁸ Weil das *SpiZeKo* nicht morphosyntaktisch annotiert ist, wurde nach Trigrammen bestehend aus zwei großgeschriebenen Wörtern verbunden durch *und/oder* gesucht. (Datenbasis: Spiegel 1947–2017; Zeit 1953–2017; Archiv W-gesamt 2018-I; Ergebnis ca. 2 Mio. Types). Für die aufwändige Ermittlung und Bereitstellung der Trigramme danke ich sehr Rainer Perkuhn und den MitarbeiterInnen des Programmbereichs Korpuslinguistik am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim.

⁹ Die Top 50 Binomiale (Mittelwert $M = 2259$) sind deutlich häufiger belegt und weisen eine breitere Streuung (Standardabweichung $SD = 1726,1$) auf als die Gender-Binomiale ($M = 440$, $SD = 1077,8$).

¹⁰ Die Angaben in Klammern beziehen sich auf die Anzahl der Tokens.

Herren (3.422), *Leben/Tod* (3.400), *Frauen/Kinder* (3.201), *Ort/Stelle* (2.865), *Hin/Her* (2.815), *Grund/Boden* (2.572), *Krieg/Frieden* (2.270), *Angebot/Nachfrage* (2.156), *Forschung/Entwicklung* (2.064), **Jungen/Mädchen (2.034)**, *Kinder/Jugendliche* (2.032), *Gut/Böse* (2.014), *Rhein/Ruhr* (1.921), *Deutschland/Frankreich* (1.800), *Politik/Wirtschaft* (1.771), *Regierung/Opposition* (1.651), *Auf/Ab* (1.617), *Löhne/Gehälter* (1.592), *Arm/Reich* (1.549), *Theorie/Praxis* (1.529), *Vater/Sohn* (1.441), *Banken/Versicherungen* (1.415), *Forschung/Lehre* (1.394), *Zeitungen/Zeitschriften* (1.387), *Länder/Gemeinden* (1.378), *Ruhe/Ordnung* (1.372), *Bundestag/Bundesrat* (1.349), **Vater/Mutter (1.282)**, *Obst/Gemüse* (1.278), *Mord/Totschlag* (1.270), *Europa/Amerika* (1.269), *Staat/Gesellschaft* (1.247), *Leib/Leben* (1.225), *Schritt/Tritt* (1.219), *Funk/Fernsehen* (1.180), *Banken/Sparkassen* (1.178), *Nord/Süd* (1.167), *Für/Wider* (1.151), *Angst/Schrecken* (1.132), *Öl/Gas* (1.118), *Arbeiter/Angestellte* (1.116), *Wochen/Monaten* (1.105), *Fleisch/Blut* (1.081)

4.2 Analyse der Faktoren

Jedes Binomial wurde im Nominativ Singular und Plural daraufhin überprüft, ob einer der oben genannten Faktoren zutrifft; falls dies nicht überprüfbar war, z. B. aufgrund gleicher Silbenzahl wie bei *Mann/Frau*, wurden entsprechende Binomiale nicht berücksichtigt. Beispielsweise mussten für die Variable *Akzent auf Pänultima von B* einsilbige Bestandteile und Binomiale mit Bestandteilen, die beide auf der Pänultima (*Mama/Papa*) oder beide nicht auf der Pänultima betont sind (*Könige/Königinnen, Ehemann/-frau*), ausgeschieden werden. Tabelle 1 zeigt, wie häufig welcher Faktor zutrifft. Solche mit mehr als 70 % fehlenden Einheiten/Werten sind nur hellgrau gedruckt.

Tab. 1: Gültigkeit der Einflussfaktoren im Gender-Sample ($n = 59$), absteigend sortiert.

Einflussfaktor	trifft zu		trifft nicht zu		<i>n</i>	fehlend
Prosodie: Silbenzahl	14	73,7 %	5	26,3 %	19	67,8 %
Anlaut: Konsonantenquantität	11	73,3 %	4	26,7 %	15	74,6 %
Prosodie: Unbetonte Silben	12	70,6 %	5	29,4 %	17	71,2 %
Vokalqualität: Zungenhöhe	18	69,2 %	8	30,8 %	26	55,9 %
Geschlecht: männlich vor weiblich	40	67,8 %	19	32,2 %	59	–
Anlaut: Sonorität	23	67,6 %	11	32,4 %	34	42,4 %
Individuelle Frequenz	29	65,9 %	15	34,1 %	44	25,4 %
Auslaut: Sonorität	20	62,5 %	12	37,5 %	32	45,8 %
Vokalquantität: Vokallänge	16	61,5 %	10	38,5 %	26	55,9 %
Auslaut: Konsonantenquantität	15	57,7 %	11	42,3 %	26	55,9 %
Prosodie: Akzent auf Pänultima von B	5	55,6 %	4	44,4 %	9	84,7 %
Vokalquantität: Silbenoffenheit	11	50,0 %	11	50,0 %	22	62,7 %
Vokalqualität: Zungenlage	8	34,8 %	15	65,2 %	23	61,0 %

Am häufigsten treffen prosodische Faktoren sowie Frequenz und Geschlecht zu. Es existieren also einige Ausnahmen vom soziopragmatischen Prinzip, mit denen sich Kapitel 4.3 befasst. Selten wirken phonologische Faktoren.

Die Ergebnisse des Top-50-Samples unterscheiden sich hiervon nur geringfügig.¹¹ Am stärksten greifen logische Serialisierungen wie *gestern und heute*, *Rede und Antwort* und kognitive, z. B. aktiv vor passiv, nah vor fern, positiv vor negativ, sowie soziokulturelle Ordnungen wie alt vor jung oder männlich vor weiblich. Danach folgen Prosodie und Wortfrequenz; phonologische Faktoren treffen selten zu. Auch im Top-50-Sample greifen logische und kognitive Faktoren zu 100 % und soziopragmatische Faktoren zu 90 %. Einzige Ausnahme ist *Damen und Herren*, siehe Kapitel 4.3.1.

Zur Beantwortung der von Malkiel formulierten Frage „Can any specific reason be adduced for the precedence of A over B?“ (1959: 142) liefert die deskriptive Statistik aus Tabelle 1 erste Anhaltspunkte. Welchen Einfluss das Zusammenspiel der Faktoren auf die Stärke der Reihenfolgepräferenz hat, erfährt man so jedoch nicht. Betrachtet man die Frequenz einer Abfolge im Verhältnis zur Summe beider Reihenfolgen, werden beträchtliche Divergenzen sichtbar: Während die Abfolge *Mann/Frau* (2962) deutlich häufiger gebraucht wird als *Frau/Mann* (308), unterscheiden sich *Mütter/Väter* (1058) und *Väter/Mütter* (800) nur mäßig. Die zu erklärende Variable muss daher die Stärke der Reihenfolgepräferenz sein. Sie wird analog zur Metapher des Aggregatzustands als sprachlicher Härtegrad bezeichnet, der den relativen Anteil der frequenteren Reihenfolge *A vor B* an der Summe beider Reihenfolgen wiedergibt, vgl. den sogenannten *(Ir-)reversibility Score* bei Mollin (2014: 39–45). Die Häufigkeitsverteilung des Härtegrads beider Stichproben im Vergleich zeigt deutliche Unterschiede; insgesamt weisen die Top-50-Binomiale einen um 12 % höheren Härtegrad auf als die Gender-Binomiale.¹² Selbst die Abfolge hochfrequenter Binomiale ist nie zu 100 % fest, Gleiches trifft auch auf das Englische zu (vgl. Mollin 2014: 44–45).

Im Rahmen einer multiplen Regressionsanalyse weist Rosar (demn.) nach, dass die individuelle Wortfrequenz der Bestandteile den Härtegrad eines Binomials am stärksten beeinflusst, danach der Grad der Phraseologisierung, die Numerusausprägung, die Geschlechtsinformation und die Silbenzahl: Der Härtegrad ist um 9 % stärker, wenn die individuelle Frequenz von Konjunkt A

11 Kleinere Unterschiede zwischen Gender- ($M = 15,17$; Standardfehler des Mittelwerts $SEM = 1,92$) und Top 50-Sample ($M = 16$; $SEM = 2,03$) sind vermutlich Resultat geringer Stichprobenumfänge und fehlender Werte, die Mittelwertdifferenz von 0,83 ist nicht signifikant, $t(11) = -0,53$, $p = 0,605$.

12 Der Mittelwert M des Härtegrads im Gender-Sample liegt bei 0,79, $SD = 0,13$; im Top 50-Sample ist $M = 0,91$, $SD = 0,12$.

größer ist als die von B und um weitere 7 % stärker, wenn die Serialisierung phraseologisiert ist. Binomiale im Singular sind um 4 % und mit männlicher Erstnennung nochmals um 2 % fester. Ist die Silbenzahl von A kürzer als die von B, steigt der Härtegrad um 1 %.

4.3 Differenzverstärkende und -abschwächende Kreuzungen

Zur Analyse außersprachlicher gesellschaftlicher Einflüsse sind statistische Modelle unzureichend; sie müssen hermeneutisch analysiert werden. Einen geeigneten analytischen Rahmen bietet das Konzept *un/doing differences*¹³ (Hirschauer 2014, 2017), das die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten und das komplexe empirische Zusammenspiel von Humandifferenzierungen fokussiert. Als „sprachliche Fertigbauteile“ (Nübling 2017: 311) indizieren Lexeme wie *Frau*, *Papa*, *Tochter*, *Bräutigam* oder *Kuh* soziale Zugehörigkeit; im Lexem *Frau* kreuzen sich Geschlecht und Alter, in *Papa* darüber hinaus Elternschaft und familiäre Intimität. Gender-Binomiale kodieren also nicht bloß Geschlecht, sondern weitere soziale Differenzen.

In den sozialen Typen des Alltags sind immer schon mehrere Kategorisierungen verschweißt. [...] Sie können sich gegenseitig verstärken, von anderen herabgestuft, in ihrem Geltungsbereich beschränkt werden oder ganz hinter ihnen verschwinden. Manche kommen sich ›in die Quere‹, andere begegnen sich eher folgenlos. Unter der Fragestellung des *doing* und *undoing*, des Aufbaus oder Abbaus von Humandifferenzierungen, lassen sich analytisch differenzverstärkende und -abschwächende Kreuzungen unterscheiden [...]. (Hirschauer & Boll 2017: 13)

Im Folgenden wird linguistisch überprüft, welchen Einfluss die Kreuzung von Humandifferenzierungen in Gender-Binominalen auf deren Aggregatzustand nimmt.

4.3.1 Alter und Klasse

Zu einer Verstärkung männlicher Voranstellung führt die Kreuzung mit Alter.¹⁴ Sehr stark wirkt Alter bei erwachsenen Personen wie *Mann/Frau* mit einem Här-

¹³ Der Ansatz geht hervor aus dem Programm der DFG-Forschungsgruppe *Un/doing Differences*. Praktiken der Humandifferenzierung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (2013–2019), www.undoingdifferences.uni-mainz.de/ (letzter Zugriff 10. 03. 2020).

¹⁴ Die Lexeme wurden mithilfe der Ontologie GermaNet kategorisiert, <https://weblicht.sfs.uni-tuebingen.de/rover/> (letzter Zugriff 17. 08. 2021) .

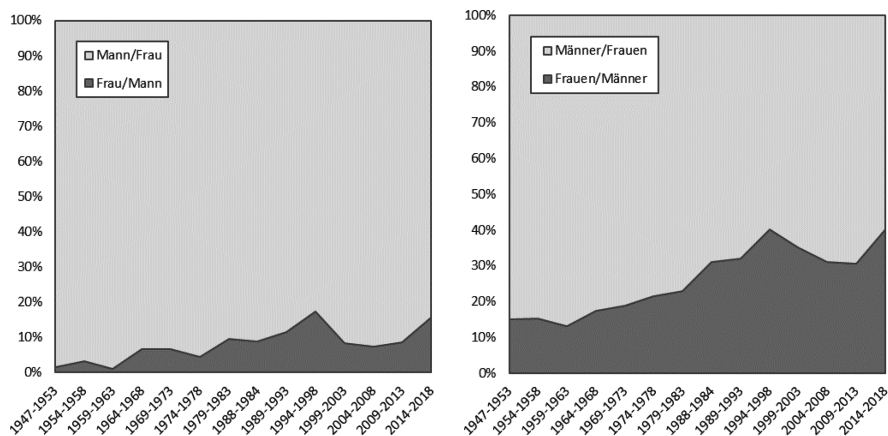


Abb. 1: Diachrone Entwicklung des Härtegrads a) im Singular ($n = 3266$), b) im Plural ($n = 9872$).

tograd im Untersuchungszeitraum von insgesamt 90,6 %, auch bei diminuiertem *Männlein/Weiblein* zu 94,9 %.¹⁵ Im Plural wird dieser Effekt abgemildert: *Männer/Frauen* 69,6 %, *Männer/Weiber* 75 %. Abbildung 1 visualisiert Veränderungen des Härtegrads von *Mann/Frau* und *Männer/Frauen* in den untersuchten Zeitschnitten. Im Flächendiagramm stehen sich beide Serialisierungen im a) Singular und b) Plural gegenüber. Der prozentuale Anteil von W1-Abfolgen ist dunkelgrau, der von M1 hellgrau eingefärbt.¹⁶

Abbildung 1a) zeigt, dass M1 im Singular über den Untersuchungszeitraum hinweg weitgehend stabil ist; W1 ist entsprechend selten.¹⁷ Konträr zu einschneidenden Veränderungen institutioneller Rahmenbedingungen im 20. und 21. Jahrhundert, wie z. B. der gesetzlichen Gleichstellung der Geschlechter und höherer weiblicher Erwerbstätigkeit, können sprachlich nur minimale Veränderungen zugunsten von W1 identifiziert werden. Hierfür stehen folgende Kollokationen:

- (1) *Gleichberechtigung von A/B*: „Diese Woche will der Rechtsausschuss des Bundestages eine endgültige Fassung des Gesetzentwurfs [...] erstellen, die

¹⁵ Prozentwerte betreffen im Folgenden ausschließlich den Härtegrad, der die Gesamtdaten aller Zeitschnitte berücksichtigt.

¹⁶ Aufgrund geringer Belegmengen sowie zur Glättung des Zeitverlaufs wurden die Jahrgänge gruppiert.

¹⁷ Zur Entwicklung des Binomials vom Althochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen siehe Hüpper, Topalović & Elspaß. (2002: 81) und Kochskämper (1999: 186).

den alten Streit um die Gleichberechtigung von Mann und Frau bei der Wahl des Ehenamens beilegen soll.“ („Lachhaft umständlich“ Spiegel 01. 02. 1993: 32)¹⁸

- (2) *Zusammenleben von A/B*: „Tatsächlich bin ich der Meinung, dass die feministische Ideologie das Geschlechterverhältnis inzwischen so vergiftet hat, dass das Zusammenleben zwischen Mann und Frau in diesem Land immer schwieriger wird.“ („Großartiger Text, kompletter Müll“, Leserbrief, Zeit 19. 04. 2018: 56)
- (3) *Rollenbilder von A/B*: „Es handelt sich also um junge Männer muslimischen Glaubens [...]. Sie kommen aus Ländern mit einem anderen Rollenverständnis von Mann und Frau – und einer anderen Sexualmoral. In ihrer Heimat ist der Mann das Familienoberhaupt.“ („Die Sache mit dem Sex“, Zeit 14. 01. 2016: 5)

Stärkere Auflösungstendenzen der Geschlechterdifferenz zeigt Abbildung 1b). Im Plural nimmt der Härtegrad von M1 deutlich stärker ab. Ein Degendering zeigt sich vor allem in Kontexten, die gesetzliche und gesellschaftliche Veränderungen in Form statistischer Zusammenhänge thematisieren: „Rund 54.000 Frauen und Männer sind 2007 in Deutschland frühzeitig in Rente gegangen, weil sie keine Kraft mehr für die Arbeit hatten“ („Stress macht krank“, Spiegel 24. 11. 2008: 3).

Die einzige, jedoch starke Ausnahme von M1 innerhalb der Kreuzung von Geschlecht und Alter bildet *Damen/Herren* 94,4 %, siehe Abbildung 2a). Die Abfolge ist vor allem in Anreden wie *meine Damen und Herren*, *sehr geehrte/verehrte Damen und Herren* erstarrt und kreuzt neben Alter und Geschlecht auch Klasse. Kotthoff & Nübling (2018: 157) heben diesbezüglich hervor:

Diese fest eingerastete Folge dramatisiert die Geschlechtsbinarität und transportiert alte Galanteriegebote des 19. Jhs., wonach Männer Frauen beschützen und in den Mantel helfen (die Lexeme *Dame* und *Herr* entstammen der Oberschicht, heute signalisieren sie Höflichkeit und Distanz). Diese Abfolge privilegiert Frauen.

Das Binomial markiert ein zentrales Moment im Geschlechterverhältnis: Frauen wird hier sprachliche Anerkennung zuteil, die historisch als Kompensation für ihre generelle gesellschaftliche Benachteiligung zu werten ist.¹⁹ Im Zuge des

¹⁸ Hervorhebungen anhand Unterstreichung wurden nachträglich ergänzt.

¹⁹ Dafür spricht, dass *Damen/Herren* häufig in der Unbeteiligten-Referenz verwendet wird, z. B. „die Damen und Herren vom Justizministerium“, Spiegel 06. 06. 1994; „die Damen und Herren aus der früheren DDR“, Spiegel 06. 06. 1994.

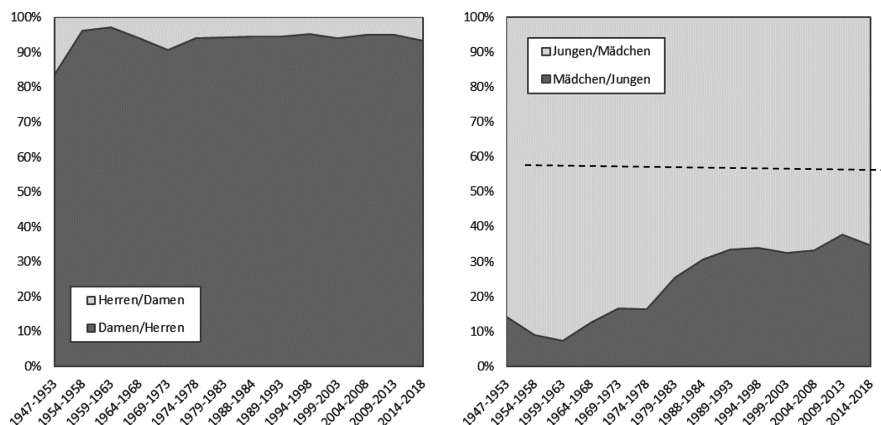


Abb. 2: Diachrone Entwicklung des Härtegrads von a) *Damen/Herren* versus *Herren/Damen* ($n = 3575$) und b) im Plural *Jungen/Mädchen* versus *Mädchen/Jungen* ($n = 2951$).

Relevanzverlusts sozialer Klassen befindet sich das Binomial im Abbau; es verflüchtigt sich und wird vermehrt durch andere Konstruktionen wie *liebes Publikum* oder *Guten Tag* ersetzt, wodurch ein abruptes Degendering stattfindet.

Bei Referenz auf Nicht-Erwachsene dominiert M1: *Junge/Mädchen* 87,4 %, *Buben/Mädchen* 82,5 %, *Knaben/Mädchen* 73 %, *Jungs/Mädels* 85,7 %. In Abbildung 2b) ist der diachrone Verlauf von *Mädchen/Jungen* und *Jungen/Mädchen* im Plural dargestellt. Das Flächendiagramm zeigt zunächst nur einen zögerlichen Anstieg von W1. Thematisiert werden im Korpus vor allem bildungspolitische Reformen zur Aufhebung der Geschlechtertrennung in Schulen: „In Düren, dessen 54.000 Einwohner zu achtzig Prozent katholisch sind, hatte es die gemeinschaftliche Erziehung von Jungen und Mädchen bislang nicht gegeben.“ („Beispiel Düren“, Zeit 03. 04. 1970: 21). Im Zuge der Frauenbewegung nimmt W1 von ca. 1970 bis 1990 deutlich stärker zu und pendelt sich auf einen Härtegrad von ca. 35 % ein. Bestrebungen dieser Zeit, geschlechtsspezifische Leistungsunterschiede im Bildungssystem mithilfe gezielter Förderung von Mädchen auszugleichen, schlugen sich in folgenden Serialisierungen nieder:

- (4) Werden Schülerinnen durch gemeinsamen Unterricht für Mädchen und Jungen benachteiligt? Feministische Lehrerinnen wollen gegen die Koedukation und für die Rückkehr der Mädchenschulen kämpfen. („Kleine Machos“, Spiegel 19. 09. 1988: 105)
- (5) Hartnäckig hält sich auch der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, was die Leistung in Mathematik und in abgeschwächter Form in den Naturwissenschaften betrifft. Was hat man nicht schon alles versucht, um Mäd-

chen dafür zu begeistern, ohne dass diesen Kampagnen der geringste Erfolg beschieden war. („Lasst die Mädchen doch mit Mathe in Ruhe“, Zeit 26. 01. 2017: 29)

Im Vergleich zu lexikalischer Geschlechtsspezifikation ist der W1-Effekt bei Motivierung in *Schülerinnen/Schüler* erheblich stärker, siehe dazu Kapitel 4.3.4. Hartnäckig hält sich M1 hingegen im Kontext Familie und zwischenmenschlicher Beziehungen:

- (6) *Familie*: „850.000 Jungen und Mädchen leben laut einer Studie des Bundesfamilienministeriums in Stieffamilien. Wie beeinflussen Brüder und Schwestern einander? Wo liegen die Wurzeln ihrer Hassliebe?“ („Rivalen fürs Leben“ Spiegel 09. 01. 2006: 142)
- (7) *Freundschaft und Liebe*: „In unserer Jugend waren die Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen nicht ganz normal – Folge des nach Geschlechtern getrennten Schulwesens. Zu meiner Schulzeit galt es als ungehörig, mit einem Mädchen befreundet zu sein. In der heutigen Generation sind die Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen einfach und freundschaftlich. Die jungen Menschen fangen etwa fünf Jahre früher an als wir, sich zu küssen.“ („Rußlands unbefleckte Generation“ Spiegel 02. 02. 1987: 118)

Die patriarchalische Ordnung greift auch bei Bezug auf Tiere: *Männchen/Weibchen* 89,2%, *Hengste/Stuten* 64,7% und *Hahn/Henne* 60%.²⁰ Daneben findet sich auch *Hund/Katze* 91,5% und *Hunde/Katzen* 74,4%.²¹ Die Abfolgen drücken nach Müller (1997) die Präferenz aus, „wichtige Tiere vor unwichtigen Tieren“ zu nennen. Differenzierter betrachtet, wirken verstärkend Belebtheit²² (belebt vor unbelebt), Größe (groß vor klein) sowie die emotionale Bindung zum Tier.²³

²⁰ Zur Genus/Sexus-Korrelation bei Tierbezeichnungen siehe Lind & Späth (in diesem Band).

²¹ Epikoina unterschiedlicher Genuszugehörigkeit untersucht Klein (in diesem Band).

²² Nach Mollin (2014) wird die Abfolge in Binominalen auch durch die Belebtheithierarchie festgelegt (belebt vor unbelebt). Es wird von folgender Hierarchie ausgegangen: Menschen > Tiere > Pflanzen > Gegenstände > Kollektiva > Stoffe > Abstrakta, siehe Szczepaniak (2011: 345) nach Silverstein (1976). Das belegen folgende Serialisierungen: *Mensch und Maschine, Tiere und Pflanzen, Leben und Werk, Leib und Seele*. Eine Subklassifizierung dieser Hierarchie für Tierarten entwickeln Köpke & Zubin (1996: 484): Im Belebtheitsbereich findet mit Abnahme gemeinsamer Charakteristika von Mensch und Tier ein Wechsel von maskuliner zu femininer Genuszuweisung statt: Während das Maskulinum Nähe von Tieren zum Menschen ausdrückt, signalisiert das Femininum Distanz zum Menschen, vgl. Köpke & Zubin (1996: 484–485).

²³ Hunde wurden Jahrtausende vor Katzen domestiziert, vgl. Natanaelsson et al. (2006); Bild der Wissenschaft (2007) und ihnen wird weitaus mehr Empathie unterstellt, was sich in Phrasen wie *der Hund ist des Menschen bester Freund* niederschlägt.

4.3.2 Heiratsverwandtschaft

Mithilfe der Verwandtschaftsterminologie nach Jonsson (2001) wird im Folgenden zwischen Bluts- und Heiratsverwandtschaft unterschieden. M1-stabilisierend wirkt heterosexuelle Partnerschaft in *Herr/Frau* 94,9 %, z. B. *Herr und Frau Müller*, ebenso *Ehemann/-frau* 81,5 % sowie im Plural etwas schwächer *Ehemänner/-frauen* 76,9 %. Konträr dazu stärken zukünftige und durch Tod beendete Eheverhältnisse W1 bei *Braut/Bräutigam* 93 % und *Witwen/Witwer* 61 %. Die männlichen Personenbezeichnungen *Bräutigam* und *Witwer* sind (neben *Hexer* und *Hurer*) die einzigen im Deutschen, die von einer weiblichen Basis abgeleitet sind, vgl. Breiner (1996: 50). Die Abfolgepräferenz W1 reflektiert soziale Realitäten vergangener Jahrhunderte: Braut-Sein, Heirat und Ehe markierten einschneidende Phasen, früher existentielle Stationen innerhalb der weiblichen Biographie (vgl. Kotthoff & Nübling 2018: 206–207; Hirschauer 2015).

- (8) Braut und Bräutigam sind veraltet und mit albernem Erinnerungen an die Großmutter beladen. Aber dabei spielen in Deutschland auch gewisse Hemmungen eine Rolle: Bräutigam zu sein, ist beinahe Spottes wert – seht mal, der Arme, der heiratet. Oder muß er sogar heiraten? Dabei können sie es alle nicht erwarten zu heiraten, die jungen Leute, von sechzehn angefangen. („Sex ist stärker als Eros“, Zeit 24. 02. 1963: 39)

Im Bürgertum des 19. Jahrhunderts stellte die Ehe die Existenz unverheirateter Frauen sicher. Ihre gesamte Erziehung und Bildung war auf die Ehe ausgerichtet; ledige Frauen blieben finanziell von ihrer Herkunftsfamilie abhängig und wurden zur *alten Jungfer* degradiert. Der soziale Status von Männern hingegen blieb von ihrem Personenstand unberührt (vgl. Rosenbaum 1996: 287, 330–340). Der Geschlechtszustandswechsel vom Mädchen zur (Ehe-)Frau wird noch heute zelebriert: Seit Ausgang des 20. Jahrhunderts ist laut Bührmann & Thiele-Manjali (2014: 10) eine „Eventisierung des Heiratens“ zu verzeichnen, die die Geschlechterdifferenz dramatisiert. Bethmann (2013: 213) stellt eine Feminisierung des Heiratens und der Hochzeitsplanung im Kontrast zum männlich konnotierten Heiratsantrag fest, wovon folgende Belege zeugen:

- (9) Bisher war es Tradition, dass Braut und Bräutigam gemeinsam vor den Altar schreiten. Victoria aber möchte an der Seite des Vaters gehen, um dann von ihm an Daniel übergeben zu werden. Sie macht es konservativer! („Exzess der Normalität“, Spiegel 14. 06. 2010: 148)
- (10) Mehrmals hat er sich mit Braut und Bräutigam vor der Hochzeit getroffen. [...] Er begreife sich in erster Linie als „Event-Pastor“, sagt er, als christli-

cher Entertainer; eine Predigt sei gelungen, wenn die Zuhörer mindestens einmal lachten und einmal weinten. [...] Sie wollten für ihre Hochzeit einen feierlichen, religiösen Rahmen, sind jedoch keine Kirchenmitglieder. („Freelancer Gottes“, Spiegel 03. 06. 2013: 51)

Die Serialisierung *Witwen/Witwer* kann mit der Gebrauchshäufigkeit der individuellen Lemmata im Korpus erklärt werden. In den Zeitungstexten wird 10-mal häufiger über weibliche statt männliche Hinterbliebene berichtet.²⁴ Dieses Ungleichgewicht spiegelt soziale Realitäten. Weibliche Hinterbliebene litten in der Vergangenheit aufgrund ihres niedrigen sozialen Standes unter prekären Lebensverhältnissen (Kruse 2007). Bis heute sind Witwen armutsgefährdet („Armutsrisiko Geschlecht“ 2017). Eine gesetzliche Gleichstellung der Geschlechter innerhalb der Rentenversicherung, wie sie im Folgenden thematisiert wird, erfolgte erst 1986:²⁵

- (11) Nach ihrer Ansicht sollen die gegenwärtig am meisten diskutierten [...] für den Beginn des nächsten Jahrzehnts – die Gleichstellung von Witwen und Witvern sowie die Alterssicherung jener Frauen, die sich mehr der Erziehung ihrer Kinder als ihrem Beruf widmen – keine wesentlichen Mehrbelastungen bringen. („Ruhe vor dem Sturm“, Zeit 29. 06. 1979: 18)

4.3.3 Blutsverwandtschaft und Generation

Bei Blutsverwandtschaft ist innerhalb der Seitenlinie M1 dominant. Hierzu zählen Geschwisterbeziehungen wie *Bruder/Schwester* 89,4 % und *Brüder/Schwestern* 89,2 % sowie Geschwister der Eltern, z. B. *Onkel/Tante* 82 % und *Onkel/Tanten* 78,6 %. Für *Nichten/Neffen* 57,5 % gilt hingegen W1. In gerader Linie schwächt die Kreuzung von Verwandtschaft und Generation jedoch M1 ab. Die Härtegrade innerhalb der aufsteigenden Linie in *Großvater/-mutter* 70,6 %, *Großväter/-mütter* 59,3 % und *Vater/Mutter* 72 % sind moderat. Im Plural *Mütter/Väter* 56,9 % ist W1 sogar stärker. Analog zu *Mann/Frau* ist Geschlecht innerhalb der Dyade Vater und Mutter relevanter als im Plural, wo nicht von Elternpaaren die Rede sein muss. Die zusätzliche Kreuzung mit Elternschaft bewirkt im Singular bei *Vater/Mutter* eine leichte Dekonturierung der Geschlechterdifferenz.

²⁴ Da *Witwer* im Nominativ Singular und Plural formgleich ist, wurden für die Gebrauchshäufigkeit *Witwe* und *Witwen* berücksichtigt: *Witwe(n)* = 11.410 Tokens, *Witwer* = 1097 Tokens.

²⁵ Gesetz zur Neuordnung der Hinterbliebenenrente sowie zur Anerkennung von Kindererziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung, Deutscher Bundestag (1986).

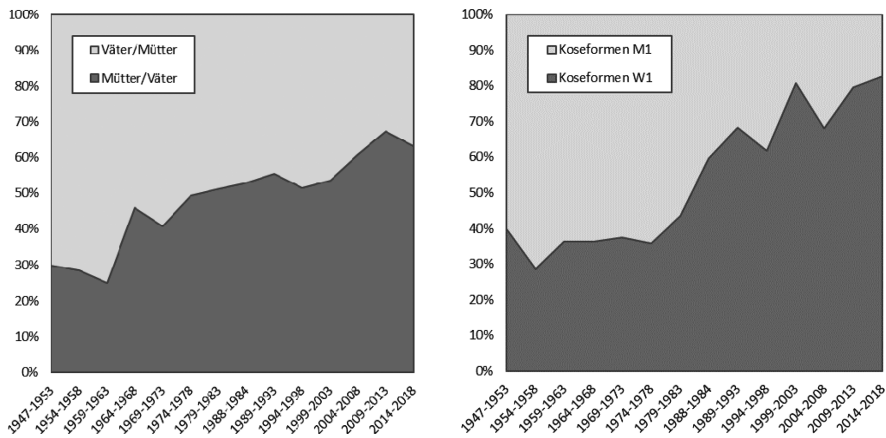


Abb. 3: Diachrone Entwicklung des Härtegrads von a) *Mütter/Väter* versus *Väter/Mütter* im Plural ($n = 1861$) und b) der Koseformen²⁶ im Singular und Plural ($n = 593$).

Abbildung 3a) zeigt, dass diese Dekonturierung im Plural weitaus schneller und stärker verläuft: Zu Beginn des Untersuchungszeitraums dominiert deutlich M1, ab den 1960er-Jahren nimmt W1 jedoch sukzessive zu, bis die Reihenfolgepräferenz um die Jahrtausendwende von M1 zu W1 umkippt.

- (12) Ob solche starre Regel, die Familien erster und zweiter Klasse schafft, auch gerechtfertigt ist, wenn Vater und Mutter das Sorgerecht gemeinsam beantragen, soll nun das Bundesverfassungsgericht entscheiden. („Pflicht vorenthalten“, Spiegel 25. 08. 1980: 70)
- (13) Manche Deutsche glauben, Ausländereltern sei es egal, dass ihre Kinder in der Schule scheitern. Zu Unrecht, wie die Essener Wissenschaftler zeigen. Drei Viertel der türkischstämmigen Mütter und Väter streben für ihren Nachwuchs das Gymnasium an. („Integrationsdebatte: Türken, wie steht's?“, Zeit 29. 10. 2009)

Mit Abstand am stärksten ist W1 innerhalb der Kosenamen, die neben Verwandtschaft und Generation familiäre Intimität aus der Kindsperspektive kodieren. Dies gilt vor allem für Großeltern in *Oma/Opa* 89% und *Omas/Opas* 80,3% und abgeschwächt für *Mamis/Papis* 76,9%, *Mama/Papa* 73,4%, *Mami/Papi*

²⁶ Enthalten sind Binomiale, die je aus einem der Lemmata *Mama/Mami/Mutti* und *Papa/Papi/Vati* bestehen.

64,7 % und *Mamas/Papas* 57,1 %; einzige Ausnahme ist *Vati/Mutti* 56,1 %, wo das Lexem im Kosewort anklingt.

- (14) Udo L., der Mann mit der Lederjacke, gehört zu den verbürgten Erstbenutzern der Vokabel für ein sich formierendes Konzertpublikum unter fünfzehn, das ohne Mama und Papa kam. Eine Verwendung, die noch heute in Zadeks Worten wie in der Begrifflichkeit zahlreicher Musikredakteure nachklingt, wenn sie uns wissen lassen, dass „bei Gitte die Familie im Saal sitzt, bei Marius Müller-Westernhagen aber kommen die Kids. („Kid grüßt Mit-Kid“, Zeit 11. 03. 1988: 97)
- (15) „Wenn ich ehrlich bin“, erklärt Norbert Blüm, „ich hätte es weder der Göre Katrin (Blüms Tochter, Anm. d. Red.) noch dem Teenager Katrin zuge-
traut, dass sie jemals eine so gute, besorgte Mutter wird. Jetzt ist sie es! Und jetzt hoffe ich, dass meine Enkelin Lilian sich auf Oma und Opa so freut, wie sich einst ihre Mutter auf Oma und Opa gefreut hat, wenn sie zu Besuch kamen.“ („Stolzer Opa“, Zeit 12. 07. 1996: 2)

Abbildung 3b) zeigt die Entwicklung der Binomiale aus Koseformen; auch deren Härtegrad erfährt wie *Mütter/Väter* eine diachrone Umkonturierung von M1 zu W1, diese greift jedoch wesentlich stärker und früher ab Mitte der 80er-Jahre. Für engl. *father(s)/mother(s)* identifiziert Mollin (2013: 196) mithilfe von Google Books ebenfalls ab 1900 eine Dekonturierung von M1, ab 1970 eine Rekonturierung von M1 zu W1: „[...] we have witnessed an unfreezing trend to the point of reversibility, with a mild preference today to name mothers first.“ Die Abfolge der Kosenamen *mom and dad* ist ab den 1980er-Jahren mit einem Härtegrad über 95 % fest eingerastet. Diesen Befund interpretiert Mollin (2013: 196) folgendermaßen: „One may speculate that this is because the mother’s typically more central role in child raising is now seen to be more important than the traditionally larger familial authority of the father.“ Binomiale mit Bezug auf (Groß-)Eltern spiegeln weibliche Dominanz innerhalb der Familiendomäne und der Eltern-Kind-Beziehung,²⁷ die Rolle des Vaters als Familienvorstand verliert an Relevanz. Dant (2013: 41–42) hält für das Amerikanische fest, dass bei allen Binomialen mit Referenz auf Familie bei gleicher Silbenzahl W1 überwiegt. Dieser „family relationship constraint“ gilt nicht nur für die nächstsprachlichen Binomiale *mama/papa*, *mom/dad*, *mommy/daddy* und *grandma/grandpa*, sondern auch die distanzsprachlichen *mother/father* und *grandmother/grandfather*. Eine Interpre-

²⁷ Weitaus häufiger wird in Zeitungstexten (SpiZeKo) die *Mutter-Kind-Beziehung* (82 Belege) statt der *Vater-Kind-Beziehung* (14 Belege) thematisiert.

tation dieses Befunds bleibt allerdings aus. Einer ausführlichen Analyse deutscher Binomiale mit Bezug auf Eltern widmet sich Rosar (demn.).

In gerader absteigender Verwandtschaftsline erweist sich M1 wiederum als stabil. Die Serialisierungen *Söhne/Töchter* 74,2% und *Sohn/Tochter* 75,7% deuten auf ein altes patriarchales Muster hin, wonach Söhne als Stammhalter wichtiger sind als Töchter (vgl. Motschenbacher 2013: 226). M1 wird vor allem metaphorisch und in festen Kollokationen gebraucht:

- (16) Sie aber erinnerte sich an den furchtsamen Puritanismus, der noch immer tief in der Seele auch der aufgeklärtesten Söhne und Töchter Amerikas nistet, dachte wohl auch an die taktvolle Scheu ihres gebildeten und eher bürgerlichen Publikums [...]. („Lebendiges Radio“, Zeit 12. 06. 1981: 16)
- (17) Aus den meisten dieser Nicht- oder Antidemokraten sind also Demokraten geworden, und das ist zweifellos eine gute Nachricht. Auch die Demokratie sollte die Heimkehr ihrer verlorenen Söhne und Töchter begrüßen. („Wahrheit ist die beste Verteidigung“, Zeit 10. 01. 2001: 1)

Die Voranstellung von *Söhne* findet sich außerdem im Kontext von Fehlverhalten des Nachwuchses:

- (18) Auch besser gestellten Eltern, deren Söhne oder Töchter dingfest gemacht werden, empfiehlt man [...] den sonst [...] verunreinigten Lebensweg sauber zu halten. („Lange Finger im Regal“, Zeit 03. 03. 1972: 65)
- (19) Rauchende Eltern verführen ihre Söhne und Töchter häufig zum Zigarettenkonsum. („Übles Vorbild: Rauchende Eltern“, Spiegel 20. 08. 1979: 176)

Sind Kinder Opfer von Kriminalität, z. B. durch Misshandlung und Vergewaltigung, wird *Töchter* vorangestellt (20), ebenfalls im Kontext von Sexualität (21):

- (20) Väter vergewaltigen ihre Töchter und Söhne, Mütter werfen ihre Babys in die Mülltonne – kaum ein Tag ohne solche Meldungen. („Das Buch Adorno oder der Philosoph als Spieler“, Zeit 10. 05. 1996: 45)
- (21) [Die Sexualpädagogin] kennt den Wunsch der Eltern, ihre Töchter und Söhne möglichst lange „in ihrer kindlichen Reinheit zu bewahren.“ („Nicht so schüchtern“, Zeit 16. 11. 2017: 87)

Diachron ist ein Relevanzverlust von M1 zugunsten von W1 zu verzeichnen, siehe Abbildung 4. Dies zeigt sich vor allem in kontextuellem Wandel. Eine Zunah-

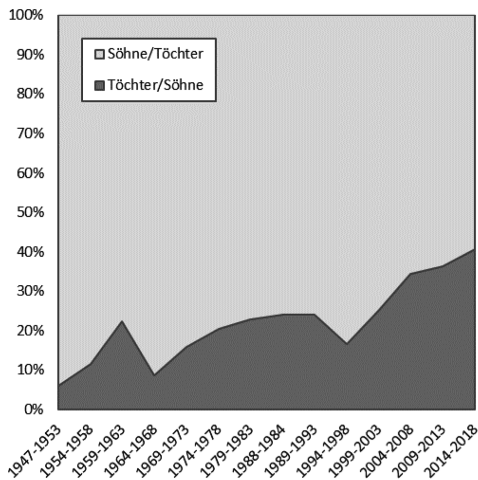


Abb. 4: Diachrone Entwicklung des Härtegrads von *Söhne/Töchter* versus *Töchter/Söhne* im Plural ($n = 1243$).

me von W1 ist vor allem im schulischen Bereich analog zu *Jungen/Mädchen* sowie *Schülerinnen/Schüler* zu verzeichnen: „Aus Sorge um die Gesundheit ihrer Kinder lassen immer mehr Eltern ihre Töchter und Söhne in andere Landesteile umschulen“ („Atomfreie Kreuzfahrten“, Spiegel 25. 07. 2011: 78).

4.3.4 Morphologische versus lexikalische Geschlechtsspezifikation

Anderen Prinzipien folgen Binomiale, die aus movierten Berufs- und Funktionsbezeichnungen mit dem Suffix *-in(nen)* bestehen. Im Gegensatz zu *Schülerinnen*, *Bürgerinnen* etc. sind *Bräutigam* und *Witwer* lexikalisiert und werden nicht mehr als Ableitungen wahrgenommen. Motschenbacher (2013: 230–231) beobachtet für das Englische: „The morphologically less complex form predominates in first position, independently of morphological relatedness or the semantics of the derivational base“; im Deutschen überwiegt jedoch die Voranstellung der Movierung. Dominant ist W1 bei *Bürgerinnen/Bürger* 90,8 % und *Migrantinnen/Migranten* 96,7 %, weniger fest in *Schülerinnen/Schüler* 71,9 % und *Studentinnen/Studenten* 63,4 %. Im Vergleich zu *Damen/Herren* werden im Korpus Binomiale vom Typ *Bürgerinnen/Bürger* primär in der Unbeteiligten-Referenz, z. B. *die Bürgerinnen und Bürger Europas/der DDR*, und nur selten in Anreden wie *liebe Bürgerinnen und Bürger* gebraucht. In beiden Fällen dominiert W1. Solche Movierungen sind im Plural deutlich häufiger als im Singular.

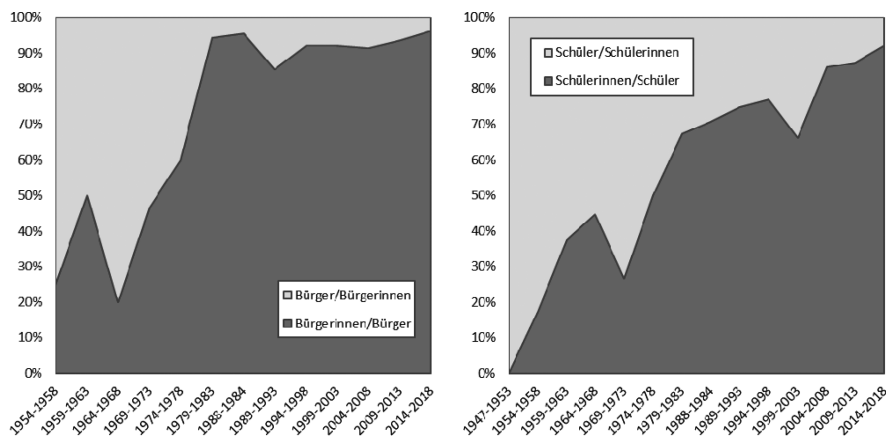


Abb. 5: Diachrone Entwicklung des Härtegrads von a) *Bürgerinnen/Bürger* versus *Bürger/-innen* (n = 952) und b) *Schülerinnen/Schüler* versus *Schüler/-innen* (n = 919) im Plural

Auch diese Voranstellung von Femininmovierungen bevorzugt Frauen. Es handelt sich jedoch nicht um eine bloße Aktualisierung von bereits erwähnten Galanteriegeboten. Im Gegensatz zu *Damen/Herren* haben *Bürgerinnen/Bürger* und *Schülerinnen/Schüler* eine Umkonturierung von M1 zu W1 erfahren. Abbildung 5a) und b) zeigen eine Fluidisierung von M1 ab den 1970er-Jahren hin zu einer Festigung von W1; heute ist die Erstnennung movierter Berufs- und Funktionsbezeichnungen auf Suffix *-in(nen)* obligatorisch. Das ist vermutlich Ergebnis institutioneller Interventionen auf Forderungen feministischer Sprachkritik, vgl. die Debatte zum so genannten generischen Maskulinum bei Trömel-Plötz (1978) und Pusch (1979). Verwaltungsvorschriften²⁸ zu geschlechtergerechter Rechts- und Amtssprache wie „Die weibliche Personenbezeichnung soll der männlichen vorangestellt werden“ (MBL. NW 1993) enthalten somit auch sprachliche Vorschriften. Dies bestätigt Truan (2019: 206):

In German political discourse specifically, it has become usual – or politically correct – to use both forms: among 261 occurrences of *Bürger* as a lemma in the corpus, 152 are feminine. This means that in 58 % of the cases, the noun phrase becomes *die Bürgerinnen*

28 „Verwaltungsvorschriften sind keine Rechtsnormen. [Sie] sind abstrakt-generelle Regelungen innerhalb der Verwaltungsorganisation, die von übergeordneten Verwaltungsinstanzen oder Vorgesetzten an nachgeordnete Behörden oder Bedienstete ergehen“, <http://www.verwaltungsvorschriften-im-internet.de/> (08. 02. 2018). „Sie entfalten faktische Außenwirkung erst dann, wenn und soweit die Behörden nach ihnen verfahren.“, Stelkens, Bonk & Leonhardt (2018: 212).

und Bürger, almost systematically in this word order (plural feminine form followed by the plural masculine form).²⁹

Auch für das amerikanische Englisch identifiziert Mollin (2013: 198) Einflüsse der Frauenbewegung als Ursache für die Abkehr von M1: „[...] eight of the fourteen gender binomials studied (*husband and wife, man and woman, sons and daughters, male(s) and female(s), boys and girls, and brother(s) and sister(s)*) show unfreezing trends that become noticeably more marked from the 1970s on.“

Die Referenz auf zwischenmenschliche gegengeschlechtliche Beziehungen in *Freund/Freundin* 80,4 % evoziert im Singular M1 – wie auch bei *Mann/Frau, Herr/Frau* und *Vater/Mutter*. Im Plural herrscht Parität: *Freundinnen/Freunde* 50,4 %. Im Vergleich zu morphologischer wirkt lexikalische Geschlechtsspezifikation z. B. mit Bezug auf Geistliche *Mönche/Nonnen* 74,6 % und Arbeitskräfte für niedrigere Arbeiten wie *Knechte/Mägde* 76,6 % verstärkend zugunsten M1.

Galanteriegebote oder das Prinzip, movierte vor unmovierte Personenbezeichnungen zu stellen, gelten nicht für die Verschränkung von Geschlecht mit Adel; sie bewirkt eine Verstärkung von M1. Protokollarische Rangordnungen und Geschlechterhierarchien des Adels spiegeln sich in den Binomialen *König/Königin* 91,2 % und *Könige/Königinnen* 94,6 %.³⁰ Auch die traditionell patrilinear verlaufende Thronfolge schlägt sich in *Prinz/Prinzessin* 95,1 % und *Prinzen/Prinzessinnen* 82,6 % nieder. Ähnliches gilt für *Graf/Gräfin* 90,6 % und *Herzog/Herzogin* 100 %.

5 Fazit

Dieser Beitrag bekräftigt die Notwendigkeit korpuslinguistischer Analysen zu bislang introspektiv untersuchten Phänomenen sowie die gewinnbringende Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsansätze. Der deskriptiv-statistische Teil hat erstens die Thesen der einschlägigen Forschung aus korpuslinguistischer Perspektive bestätigt und als zusätzliche neue Faktoren die Numeruswahl und den Grad der Phraseologisierung identifiziert. Anhand inferenzstatistischer Methoden wurden zweitens Wirkungsbeziehungen zwischen

²⁹ Dies wird im aktuellen Ratgeber *Richtig gendern* von Diewald & Steinhauer (2017: 39) relativiert: „In welcher Reihenfolge Sie die beiden Formen nennen, ist vollkommen variabel“.

³⁰ Während man die protokollarisch rangniedrigere Ehepartnerin eines regierenden Königs als *Königin* bezeichnet, wird der Ehemann einer regierenden Königin (sprachlich) zum *Prinzgemahl* degradiert.

dem Härtegrad eines Binomials und seinem Phraseologisierungsgrad, der individuellen Gebrauchshäufigkeit seiner Konjunkte, des Numerus, der Silbenzahl sowie der Voranstellung männlicher Bezeichnungen ermittelt. Drittens deckt die hermeneutische Analyse Differenzkreuzungen auf, die zu einer Verfestigung oder Fluidisierung des Aggregatzustands von Binomialen führen. Männliche Voranstellung gilt stark bei Referenz auf Alter, zwischenmenschliche Beziehungen und Eheverhältnisse. Diese Ordnung wird auch auf Tiere übertragen. M1 gilt auch bei der Kreuzung von Geschlecht und Adel sowie mit Profession, sofern Geschlecht lexikalisch realisiert wird. Bei movierten Berufsbezeichnungen gilt dagegen weibliche Voranstellung. Diese gilt auch bei Bezug auf Eltern, vor allem aus der Kindsperspektive in Form von Kosenamen, sowie bei Binomialen im Kontext Schule. Formal betrachtet wirkt Singular geschlechtsprofilierend, Plural -nivellierend: Im Singular sind die Abfolgen fester, d. h. ein Geschlecht wird deutlich häufiger genannt als das andere, die Geschlechterdifferenz ist somit deutlich relevanter als im Plural, wo die Abfolgen variabler sind und keine eindeutige Geschlechtspräferenz besteht. Diachrone Frequenzverläufe decken viertens einen generellen Relevanzverlust männlicher Vorrangstellung auf. Hierzu gegenläufige Prozesse kommen in den Daten nicht vor. Fluidisierungen finden sich vor allem mit Bezug auf Verwandtschaft sowie auf Kinder. Einen Wechsel von M1 zu W1 haben Binomiale für Eltern und solche mit Movierungssuffix -innen erfahren.

Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse sollten Reihenfolgepräferenzen von Gender-Binomialen fernab von Zeitungstexten in anderen Textsorten und Varietäten des Deutschen untersucht werden. Hierfür böten sich vor allem das deutsche Webkorpus DECOW und die Datenbank für Gesprochenes Deutsch an. Auch über das Englische hinausgehende kontrastive Studien, beispielsweise zum Schwedischen, bergen großes Potenzial. Weiterhin bedarf es diachroner Untersuchungen vor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zum Beispiel mithilfe des Deutschen Textarchivs.

6 Literatur

- Abraham, Richard D. (1950): Fixed Order of Coordinates. A Study in Comparative Lexicography. *Modern Language Journal* 34 (4), 276–287.
- Behaghel, Otto (1909): Beziehungen zwischen Umfang und Reihenfolge von Satzgliedern. *Indogermanische Forschungen* 25, 110–142.
- Benor, Sarah & Roger Levy (2006): The Chicken or the Egg? A Probabilistic Analysis of English Binomials. *Language: Journal of the Linguistic Society of America* 82 (2), 233–278.

- Bethmann, Stephanie (2013): *Liebe – eine soziologische Kritik der Zweisamkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Breiner, Ingeborg (1996): *Die Frau im deutschen Lexikon: Eine sprachpragmatische Untersuchung*. Wien: Edition Praesens.
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster*. Berlin: De Gruyter.
- Bührmann, Andrea D. & Ulrike Thiele-Manjali (2014): Hochzeiten und Heiraten als ‚rite de confirmation‘: Performative Herstellung geschlechtlicher Eindeutigkeiten in Zeiten des Wandels. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 6 (2), 9–23.
- Burger, Harald (2015): *Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, 5. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Cooper, William & John R. Ross (1975): World Order. In Robin E. Grossman, L. J. San & Timothy J. Vance (Hrsg.), *Papers from the Parasession on Functionalism*, 63–111. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Dant, Doris R. (2013): Mom and Dad but Men and Women. The Sequencing of Sex-Determined Noun Pairs in American English. In Hilde Hasselgard, Jarle Ebeling & Signe O. Ebeling (Hrsg.), *Corpus Perspectives on Patterns of Lexis*, Band 57, 35–46. Amsterdam: Benjamins.
- Deutscher Bundestag (01. 01. 1986): *Gesetz zur Neuordnung der Hinterbliebenenrente sowie zur Anerkennung von Kindererziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung: HEZG*.
- Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer (2017): *Richtig gendern: Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Duden.
- Donalies, Elke (2015): Kurz und bündig. Über Mehrlingsformeln. *Sprachreport* 31 (3), 28–33.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, 2. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Gawel, Agnieszka (2017): Zur Ikonizität deutscher Zwillingsformeln. *Linguistik Online* 81 (2), 25–43.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (2003): Hat die Frauenbewegung Wortschatzgeschichte geschrieben? In Martin Wengeler (Hrsg.), *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945: Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels*, 161–179. Hildesheim: Olms.
- Hegarty, Peter (2015): Ladies and gentlemen: Word order and gender in English. In Greville G. Corbett (Hrsg.), *The expression of gender*, 69–86. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Hegarty, Peter, Nila Watson, Laura Fletcher & Grant McQueen (2011): When gentlemen are first and ladies are last. Effects of gender stereotypes on the order of romantic partners' names. *The British journal of social psychology* 50 (1), 21–36.
- Hirschauer, Stefan (2015): *Faktoren der Gynisierung von Elternschaft*. Vortragsmanuskript.
- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. *Zeitschrift für Soziologie* 43 (3), 170–191.
- Hirschauer, Stefan & Damaris Nübling (2021): Sinnschichten des Kulturellen und die Aggregatzustände der Sprache. In Dilek Dizdar, Stefan Hirschauer, Johannes Paulmann & Gabriele Schabacher (Hrsg.): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*, 58–83. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Hirschauer, Stefan & Tobias Boll (2017): Un/doing Differences. Zur Theorie und Empirie eines Forschungsprogramms. In Stefan Hirschauer (Hrsg.), *Un/doing Differences: Praktiken der Humandifferenzierung*, 7–28. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Hüpper, Dagmar, Elvira Topalović & Stephan Elspaß (2002): Zur Entstehung und Entwicklung von Paarformeln im Deutschen. In Elisabeth Piirainen & Ilpo T. Piirainen (Hrsg.),

- Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ Münster 2001*, 77–99. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- IBM Corp. (2015): *IBM SPSS Statistics for Windows*. New York.
- Jarosz, Józef (2009): Zu den strukturellen Eigenschaften der deutschen Zwillingsformeln. *Studia Germanistica* 4, 17–25.
- Jespersen, Otto (1905): *Growth and structure of the English language*. Leipzig: Teubner.
- Jonsson, Niklas (2001): Kin Terms in Grammar. In Martin Haspelmath (Hrsg.), *Language typology and language universals: An international handbook (Sprachtypologie und sprachliche Universalien*, 2), 1203–1214. Berlin: De Gruyter.
- Kochskämper, Birgit (1999): „Frau“ und „Mann“ im Althochdeutschen. Frankfurt am Main: Lang.
- Köpke, Klaus-Michael & David Zubin (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In Ewald Lang & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch – Typologisch*, 473–491. Berlin: De Gruyter.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling (2018): *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Kruse, Britta-Juliane (2007): *Witwen: Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2019): Deutsches Referenzkorpus. *Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2019-I*. Release vom 18. 03. 2019. PID: 00-04BB-AF28-4A4A-2801-5; www.ids-mannheim.de/digspra/kl/projekte/korpora/releases/ (letzter Zugriff 15. 02. 2019).
- Lenz, Barbara (1999): Schlafsack, Schnaps und Schwebbahn. Tradierte und neue Mehrlingsformeln. *Papiere zur Linguistik* 61 (2), 93–118.
- Löbner, Sebastian (2015): *Semantik: Eine Einführung*, 2. Aufl. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Malkiel, Yakov (1959): Studies in Irreversible Binomials. *Lingua: International Review of General Linguistics* 8, 113–160.
- MBL NW (1993): Gleichstellung von Frau und Mann in der Rechts- und Amtssprache. Gemeinsamer Runderlass des Justizministeriums (1030 – II A. 325), des Ministerpräsidenten und aller Landesministerien Nordrhein-Westfalens vom 24. März 1993. *Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen* 31, 780.
- McGuire, William J. & Claire V. McGuire (1992): Psychological significance of seemingly arbitrary word-order regularities: The case of kin pairs. In Gün R. Semin & Klaus Fiedler (Hrsg.), *Language, interaction and social cognition*, 214–236. London: Sage.
- Meyer, Richard M. (1889): *Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben*. Berlin: Hertz.
- Mollin, Sandra (2014): *The (Ir)reversibility of English Binomials: Corpus, constraints, developments*. Amsterdam: Benjamins.
- Mollin, Sandra (2013): Pathways of Change in the Diachronic Development of Binomial Reversibility in Late Modern American English. *Journal of English Linguistics* 41 (2), 168–203.
- Motschenbacher, Heiko (2013): Gentlemen before Ladies? A Corpus-Based Study of Conjoint Order in Personal Binomials. *Journal of English linguistics* 41 (3), 212–242.
- Müller, Gereon (1997): Beschränkungen für Binomialbildung im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16 (1), 5–51.
- Müller, Hans-Georg (2009): *Adleraug und Luchsenoehr: Deutsche Zwillingsformeln und ihr Gebrauch*. Frankfurt am Main: Lang.

- Natanaelsson, Christian, Mattias C. R. Oskarsson, Helen Angleby, Joakim Lundeberg, Ewen Kirkness & Peter Savolainen (2006): Dog Y chromosomal DNA sequence: identification, sequencing and SNP discovery. *BMC genetics* 7, 45.
- „Armutsrisiko Geschlecht“ (2017): *Positionen und Forderungen der Nationalen Armutskonferenz zu Armutslagen von Frauen in Deutschland*. Berlin.
- Nübling, Damaris (2017): Personennamen und Geschlechter/un/ordnung. Onymisches doing und undoing gender. In Stefan Hirschauer (Hrsg.), *Un/doing Differences: Praktiken der Humandifferenzierung*, 307–335. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Ott, Christine (2017): *Sprachlich vermittelte Geschlechterkonzepte: Eine diskurslinguistische Untersuchung von Schulbüchern der Wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter.
- Rosar, Anne (demn.): *Genderlinguistik korpusbasiert: Zur sprachlichen (Ent-)Differenzierung von Elternschaft und Geschlecht*. Mainz.
- Rosenbaum, Heidi (1996): *Formen der Familie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pusch, Luise (1979): Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. Eine Antwort auf Kalverkämpfers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel über „Linguistik und Frauensprache“. *Linguistische Berichte* 63, 84–102.
- Salomon, Gerhard (1919): *Die Entstehung und Entwicklung der deutschen Zwillingsformeln*. Braunschweig: E. Appelhans & Comp. GmbH.
- Schmöe, Friederike (2010): Salienz. In Helmut Glück (Hrsg.), *Metzler-Lexikon Sprache*, 4. Aufl. 576. Stuttgart: Metzler.
- Schröter, Ulrich (1980): Paarformeln in Gegenwart und Geschichte der deutschen Sprache. Struktur, Semantik, Funktion. *Sprachpflege* 29, 193–195.
- Silverstein, Michael (1976): Hierarchy of features and ergativity. In Robert M. W. Dixon (Hrsg.), *Grammatical Categories in Australian Languages* (Linguistic series, 22), 112–171. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- Stelkens, Paul, Heinz J. Bonk & Klaus Leonhardt (2018): *Verwaltungsverfahrensgesetz: Kommentar*, 9. Aufl. München: Beck.
- Szczepaniak, Renata (2011): Gemeinsame Entwicklungspfade in Spracherwerb und Sprachwandel? Kognitive Grundlagen der onto- und historiogenetischen Entwicklung der satzinternen Großschreibung. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen: Zugänge zur Grammatik des Gegenwarts-deutschen*, 341–359. Berlin: De Gruyter.
- Trömel-Plötz, Senta (1978): Linguistik und Frauensprache. *Linguistische Berichte* 57, 49–68.
- Truan, Naomi (2019): The discursive construction of the people in European political discourse: Semantics and pragmatics of a contested concept in German, French, and British parliamentary debates. In Jan Zienkowski & Ruth Breeze (Hrsg.), *Imagining the peoples of Europe: Populist discourses across the political spectrum*, 201–228. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Richard (1988): *Silbische und lexikalische Phonologie: Studien zum Chinesischen und Deutschen*. Berlin: De Gruyter.
- Bild der Wissenschaft* (29. 06. 2007): Woher die Hauskatzen kommen. <https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/woher-die-hauskatzen-kommen/> (letzter Zugriff 01. 03. 2020).
- Wright, Sandra K., Jennifer Hay & Tessa Bent (2005): Ladies first? Phonology, frequency, and the naming conspiracy. *Linguistics* 43 (3), 531–561.